SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Demokratie und Gemeinschaft: oder: wie kontrovers ist die Kommunitarismusdebatte?

Neubert, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Neubert, D. (1997). Demokratie und Gemeinschaft: oder: wie kontrovers ist die Kommunitarismusdebatte? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 87-92). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-139448

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Nationalstaat und die Staatsbürgerschaft als bedeutungsvolle, Solidarität schaffende Identitätsmuster in Frage stellen.

Gesichtsabhängige Beziehungen stellen nach Granovetter (1994: 466f.) ›Moralwirtschaften‹ dar, die das Handeln Einzelner im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen System reglementieren. Diese Tatsache wirft das scheinbare Paradox auf, daß die Globalisierung des Wirtschaftslebens und die Personalisierung von Wirtschaftsbeziehungen eng zusammenhängen. Die Strukturen des globalen Marktes und des von Wirtschaftsanthropologen diskutierten Marktplatzes sind aus dieser Sicht gar nicht so weit von einander entfernt.

Literatur

Anderson, Benedict 1993, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frf/M.

Archer, Margaret S. 1991, Sociology for One World: Unity and Diversity. International Sociology 6, 2: 131-147.

Bamyeh, Mohammed 1993, Transnationalism. In: Current Sociology 41, 3: 1-101.

Barth, Fredrik 1969, Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Differences. London.

Beck, Ulrich 1991, Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.

Elias, Norbert 1981, Über den Prozeß der Zivilisation. Bd. 1 (8. Aufl.). Frankfurt/M.

Foucault, Michel 1971, L'ordre du discours. Paris.

Giddens, Anthony 1995, Die Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M.

Granovetter, Marc 1994, Business Groups. In: Neil Smelser and Richard Swedberg (eds.), Handbook of Economic Sociology. New York: Russell Sage Foundation and Princeton University Press: 453-475.

Huntington, Samuel 1993, The Clash of Civilizations? Foreign Affairs 72, 3: 23-49.

Lyotard, Jean-François 1990, The Postmodern Condition, in Jeffrey C. Alexander (ed.), Culture and Society. Contemporary Debates. Cambridge: Cambridge University Press.

Menzel, Ulrich 1992, Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorien. Frankfurt/M.

Rosenthau, James N. 1980, The Study of Global Interdependence. London: Pinter.

Wallerstein, Immanuel 1980, The Modern World System I. New York: Academic Press.

Priv. Doz. Dr. Heiko Schrader, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, FSP Entwicklungssoziologie, Postfach 10 01 31, D-33501 Bielefeld

3. Demokratie und Gemeinschaft. Oder: wie kontrovers ist die Kommunitarismusdebatte?

Dieter Neubert

Einleitung

Mit dem Loblied auf die »Zivilgesellschaft« wurde Differenz, verstanden als gesellschaftliche Vielfalt und Pluralität, zu einem Kernelement der Demokratie gemacht. Integration ist aus dieser Perspektive vor allem ein Ergebnis gesellschaftlicher Selbstorganisation. Mit der

Kommunitarismusdebatte hat eine zweite demokratietheoretische Diskussion nun die Frage nach der Integration problematisiert. Es handelt sich dabei um eine Kontroverse zwischen »Kommunitaristen« und »Liberalen« über Grundlagen moderne Demokratie (zusammenfassend: Brumlik/Brunkhorst 1993; Honneth 1993). Für die Liberalen erfordert die moderne Demokratie eine Übereinkunft über allgemein formulierte Regeln, nach denen Gerechtigkeit hergestellt werden kann. Die Kommunitaristen sehen dagegen die moderne Demokratie vor allem an ein gemeinschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürger gebunden. Die konsequente Durchsetzung eines individualistischen Liberalismus bedrohe die noch existierenden Gemeinschaftlichkeit und damit die Basis der Demokratie. Vereinfacht gründet sich für die Kommunitaristen Demokratie zuerst auf Gemeinschaft für die Liberalen zuerst auf Gerechtigkeit.

Bislang konzentriert sich die Debatte auf die modernen westlichen Demokratien und es mangelt an empirischen Beiträgen. Auf diese Lücken zielt meine Fragestellung: Wie entstehen Gesellschaften, in denen Werte wie Demokratie, Liberalität, Gleichheit und Freiheit allgemein anerkannt werden, und wie wirken Gemeinschaft und Gerechtigkeit in diesen Prozessen aufeinander ein? Zur Beantwortung werden zum einen Überlegungen zum Kommunitarismus auf das aktuelle Thema der Demokratisierung in der Dritten Welt bezogen, wobei hier der Blick vor allem auf das mir vertraute Afrika geworfen wird. Zum anderen geht es um die Folgerungen, die sich aus den empirisch gestützten entwicklungssoziologischen Erkenntnissen für die Kommunitarismusdebatte ergeben.

1. Die Kommunitarismusdebatte

Am Beginn stand die Kritik der liberalen Sozialphilosophie von John Rawls mit der zentralen Formel von Gerechtigkeit als Fairneß. Sein kommunitaristischer Kritiker Sandel wandte sich gegen das Menschenbild bei Rawls, der ein »Selbst« frei von jeder sozialer und kultureller Bindung konstruiere und damit zentrale menschliche Eigenschaften ausblende.

Dieser Streit erhielt eine soziologische Dimension, als zunehmend die Lebensfähigkeit liberaldemokratischer Gesellschaften und deren bestandssicherende moralischen Ressourcen zum Thema wurden. Bei dieser Frage zeigt sich eine Annäherung der Argumente. Für Liberale und Kommunitaristen sind in demokratischen Verfassungsstaaten, Liberalität und Freiheit gemeinsame Güter, die weitgehende Anerkennung genießen. Zudem verbinden beide Lager mit moderner Demokratie einen öffentlichen Raum, in dem ein Dialog über Fragen von Identität, Legitimation und Souveränität geführt wird.

Trotz dieser Annäherung sind klare Unterschiede geblieben. Liberale betonen immer wieder, daß Gerechtigkeit und Gleichheit und die Grundprinzipien der Demokratie nicht nur Glaubensfragen sind, sondern ein *Gebot der Vernunft*, das von rationalen, vernünftigen Menschen nicht hintergangen werden kann. Für die Kommunitaristen *wollen* die Menschen liberale Demokratie. Demokratische Überzeugungen sind ebenso wie Kategorien des Urteilens und der Moral immer an eine bestimmte Gemeinschaft gebunden und eben nicht allgemeingültig durch die Vernunft bestimmt. Die Gemeinschaft verfügt über einen eigenen Wert und ist »Moralgemeinschaft«. Die zentrale Divergenz bleibt bestehen: Es geht um den

Vorrang von gemeinschaftlichen Vorstellungen des Guten gegenüber den Rechten freier und gleicher Bürger und umgekehrt.

2. Gemeinschaftsbildung und Moralökonomie

In der benannt Entwicklungssoziologie wurde die Analyse des Zusammenwirkens von Gemeinschaft und Gerechtigkeit durch James Scott (1976) mit seiner Untersuchung über südostasiatische Bauern zu Beginn des 20. Jahrhunderts angestoßen. Er identifiziert in Feudalverhältnissen ein soziales Muster moralischer Rechte und Erwartungen, eine Vorstellung von sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit oder kurz: die »Moralökonomie« der abhängigen Bauern. Grundlage ist eine Theorie der Gerechtigkeit, die Sicherheitsrechte garantiert und nicht gleiche Chancen. Recht ist dabei eng mit kollektiven Ansprüchen innerhalb einer Gemeinschaft verknüpft, was den individualrechtlich geprägten Vorstellungen des modernen Liberalismus deutlich widerspricht. Es heißt nicht Gemeinschaft versus Gerechtigkeit wie bei der Kommunitarismusdebatte, sondern Gemeinschaft und Gerechtigkeit.

Eine produktive Verbindung zur Kommunitarismusdebatte ergibt sich durch die inzwischen erfolgte Weiterentwicklung des Begriffs der Moralökonomie. Georg Elwert (1987; 1989) verknüpft die Entstehung neuer Gemeinschaften mit der Ausbreitung der Marktwirtschaft. Die Durchsetzung des Marktes bewirkt eine extensive Ausdehnung der Käuflichkeit (auch sozialer Güter) und damit die Auflösung der bestehenden Moralökonomie. Unter diesen Bedingungen fehlen verläßliche Regeln und Vertrauen als Grundlage für soziales Handeln und wirtschaftlichen Austausch. Neu entstehende Gemeinschaften wie Ethnien, soziale Bewegungen oder Nationen erscheinen zwar oft im traditionellen Gewand können aber besser als Gegenbewegung gegen die Expansion der Käuflichkeit verstanden werden. Sie konstituieren eine neue, den Bedingungen des Marktes angepaßte, Moralökonomie. Markthandeln wird neu eingebettet in Regeln, die Marktversprechen sichern und einklagbar machen und zugleich die Käuflichkeit sozialer Güter zurückdrängen. Die Entwicklung der Gerechtigkeit ist aufs engste mit dem aktiven Prozeß der Schaffung neuer Gemeinschaften mit einer neuen Moralökonomie verknüpft. Moralökonomie und Gemeinschaft werden damit von einer statischen in eine dynamische Konzeption überführt.

John Lonsdale (1992) zeichnet einen solchen Prozeß der Gemeinschaftsbildung für die Ethnie der Kikuyu in Kenia nach. Er zeigt wie alte Lebensentwürfe brüchig werden und eine heftige Auseinandersetzung über gesellschaftliche Tugenden in Gang kam, mit der eine neue Moralökonomie mit neuen Kriterien der Gerechtigkeit definiert werden sollte. Damit formierte sich aus kleineren lokalen Einheiten eine neue erweiterte »Arena für moralische Debatten«, in der über Tugend und Gerechtigkeit gestritten wurde. Diese Arena des Konfliktes konstituierte eine neue »Moralgemeinschaft«, die Ethnie der Kikuyu.

Für die Kommunitarismusdebatte wichtig ist die neu vorgenommene unromantische Bestimmung von Gemeinschaft als »Arena moralischer Debatten«. Nicht der gemeinsame unveränderliche Glaube, sondern die Bereitschaft gemeinsam über moralische Fragen mit dem Ziel einer Verständigung zu debattieren, macht die neu geschaffene Moralgemeinschaft aus. In dieser Vorstellung von Gemeinschaft findet sich die Idee des öffentlichen Raumes wie-

der, die oben als wichtiges Element für die moderne Demokratie wurde. Sind diese Gemeinschaften damit Träger der Demokratie?

3. Gemeinschaftsbildung und Demokratisierung in Afrika

In den neuen Gemeinschaften ist der Wille zu Demokratie und Toleranz weder nach innen noch nach außen selbstverständlich. Erinnert sei nur an Kriege der letzten Jahre in Liberia oder Zaire. Auch der demokratische Aufbruch, der nach 1989 in Afrika verkündet wurde, ist ins Stocken geraten oder gar versandet.

Gibt uns die Kommunitarismusdebatte Hinweise, wie die Probleme zu überwinden sind? Die Liberalen können eine Antwort präsentieren. Mit dem Erfolg neuer philosophischer Konzepte, die rational denkende, freie, gleiche und autonome Individuen in den Mittelpunkt stellten, wurde in der Aufklärung der Weg bereitet für die Legitimation neuer politischer und gesellschaftlicher Strukturen, die sich aufgrund ökonomischer Stärke formierten. Die westlichen Staaten haben sich so eine Gesellschaft geschaffen, die in hohem Maße wandlungsfähig ist, heftige Kontroversen über Ethik, Tugend und Moral führen kann und trotzdem Fixpunkte für einen Zusammenhalt aufweist. Auffällig ist dabei, daß Vernunft und Gerechtigkeit mindestens ebenso wichtig sind, wie politische Freiheiten. (Dies ist natürlich eine Idealisierung westlicher Demokratie, die in der Realität nur gebrochen zu finden ist).

Die Veränderung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in Afrika ist nur ein Teil eines komplexen Prozesses der umfassenden Neuformierung, der in Europa erfolgreich war, weil der Umbruch auch philosophisch verankert war. In Afrika wurden diese westlichen Ideen zwar verbreitet und westliche politische Institutionen eingeführt. Nur Toleranz und liberale, demokratische Haltung entstehen nicht allein durch die Verabschiedung einer entsprechenden Verfassung. Was fehlt, ist eine gesellschaftliche Aneignung dieser Formen.

Die Überlegungen zur Moralökonomie verweisen uns auf eine wichtige Voraussetzung für die Aneignung grundlegender demokratischer Prinzipien. Demokratie erfordert, die Schaffung eines öffentlichen Raumes zur Diskussionen von komplexen Themen wie Identität, Moral und Gerechtigkeit, also die Schaffung einer Arena für moralische Debatten und damit die Konstitution einer erweiterten Moralgemeinschaft. Zum Forum für Demokratie wird dieser nationale öffentliche Raum aber erst, wenn die Debatten unter freien und gleichen Bürgern mit gesicherten Rechten der politischen Teilhabe geführt werden. Die Einhaltung dieser Regeln wird zwar durch die Existenz der Moralgemeinschaft erleichtert. »Aber die Frage ist doch gerade, wie solche universalistischen Ansprüche aus dem luftleeren Raum geholt und in konkreten Gemeinschaften zu verwirklichen sind«, wie es Joas (1993: 60) formuliert.

Bassam Tibi (1985) gibt für die arabisch-islamischen Staaten eine Antwort: Der philosophische Umbruch, der in Europa die Modernisierung begleitet und mit ermöglicht hat, sollte in den arabischen Staaten eigenständig vollzogen werden. Es spricht einiges dafür, daß auch in Afrika ein tiefgreifender geistiger Umbruch notwendig ist. Vorgeschlagen wird, auf eine sehr vereinfachte Formel gebracht, eine Art »afrikanischer Aufklärung« (Copans 1990: 223-249).

Diese »afrikanische Aufklärung« steht vor einer großen Herausforderung. Sie müßte eine Antwort auf afrikanische Kriege, auf afrikanische Unterdrückung, auf afrikanische Ungerechtigkeit sein. Die internationale Abhängigkeiten sollen keineswegs geleugnet werden, nur zur Fundierung einer liberalen Demokratie muß der Blick auf die inneren Widersprüche gelenkt werden. Die afrikanische Aufklärung müßte einen gemeinsamen Bezugsrahmen für die verschiedenen afrikanischen Moralgemeinschaften bieten. Es geht um die Konstitution neuer Arenen für moralische Debatten und um die Verhandlung über neue bürgerliche Tugenden und neue Kriterien der Gerechtigkeit.

4. Folgerungen für die Kommunitarismusdebatte

Es zeigt sich, daß beide, Liberale und Kommunitaristen, mit ihren Argumenten wichtige Probleme treffen. Die liberale These, daß Gerechtigkeit als Fairneß und faire Regeln des Dialogs die moderne Demokratie begründen, trifft den Kern der Stabilität moderner Demokratien. Zudem gehören Vernunft und Rationalität zu den zentralen Grundlagen des Selbstverständnisses moderner liberaler Gesellschaften. Genau deshalb ist der geistige Umbruchs ein wichtiges Element des westlichen Entwicklungswegs.

Die Ergebnisse der Entwicklungssoziologie bestätigen das kommunitaristische Plädoyer für die Bedeutung der Gemeinschaft als Grundlage von Gerechtigkeit. Allerdings muß der vereinfachten Kritik vom Gemeinschaftsverlust, die in kommunitaristischen Argumenten steckt, widersprochen werden. Moralökonomien von Gemeinschaften zerfallen nicht einfach und geben einem ungezügelten Individualismus Raum. Vielmehr zeichnet sich der Modernisierungsprozeß in der Dritten Welt gerade durch die Bildung neuer moralischer Gemeinschaften aus. Sie sind ein neues Forum für Debatten über die moralischen Grundlagen von Gesellschaft und können wichtige Träger der Modernisierung sein.

Gemeinschaft ist also keineswegs wie allzu oft unterstellt vormodern, sondern ist oftmals zukunftsorientiert. Dies heißt allerdings nicht, daß Gemeinschaften zugleich liberal und demokratisch sein müssen. Gemeinschaft ist in der Konnotation offen und sowohl für als auch gegen Demokratie zu mobilisieren. Es spricht vieles dafür, daß der liberale gesellschaftliche Konsens des Vorrangs des Gerechten vor dem Guten, eine politische Kultur erfordert, die erst am Ende eines gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses steht. Kommunitaristische Demokratiekonzepte bedienen sich der »Krücke« der Gemeinschaft und sind deshalb einfacher umzusetzen. Denn Toleranz und liberale Werte können leichter innerhalb einer Gemeinschaft gelebt und praktiziert werden als ohne den gemeinschaftlichen Kitt. Aber gemeinschaftlich fundierte Staaten sind der großen Gefahr ausgesetzt, die demokratischen Ideale auf dem Altar der nationalen Einheit zu opfern.

Die hier vorgetragenen Befunde legen somit nahe, daß die Entwicklung von Gerechtigkeit in enger Verbindung mit der Entstehung und Veränderung moralischer Gemeinschaften verläuft. Wichtig ist die Erkenntnis, daß moralische Gemeinschaft weder Harmonie noch Einigkeit voraussetzt, notwendig ist allein der Wille zu einer Verständigung. Zur Basis einer modernen Demokratie werden Moralgemeinschaften aber erst dann, wenn sie sich demokratischen und liberalen Regeln unterwerfen, die ihrerseits einen Individualisierungs-

prozeß mit sich bringen. Wenn dies so ist, dann verlaufen in gesellschaftlicher Praxis die Neubildung von Gemeinschaften, Individualisierung und Rationalisierung gleichzeitig.

Literatur

Brumlik, Micha und Hauke Brunkhorst (Hg.) 1993, Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.

Copans, Jean 1990, La longue marche de la modernité africaine. Paris.

Elwert, Georg 1987, Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft. Markt und Moralökonomie. In: Klaus Heinemann (Hg.), Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Sonderheft der KZfSS. Opladen: 300-321.

Elwert, Georg 1989, Nationalismus, Ethnizität und Nativismus – über die Bildung von Wir-Gruppen. In: Peter Waldmann und Georg Elwert. (Hg.), Ethnizität im Wandel. Saarbrücken, Fort Lauderdale: 21-60.

Honneth, Axel (Hg.) 1993, Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.

Joas, Hans 1993, Gemeinschaft und Demokratie in den USA. In: Micha Brumlik und Hauke Brunkhorst (Hg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt a.M.: 49-62.

Lonsdale, John, 1992: The moral economy of Mau Mau: wealth, poverty & civic virtue in Kikuyu political thought. In: Bruce Berman und John Londsdale: Unhappy valley. Conflict in Kenya & Africa. Book two. London et al.: 315-467.

Scott, James C. 1976, The moral economy of the peasant. New Haven.

Tibi, Bassam 1985, Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels. Frankfurt a.M.

Priv.-Doz. Dr. Dieter Neubert, Johannes-Gutenberg-Universität, Institut für Ethnologie und Afrika-Studien, Forum 6, D-55099 Mainz